

Der Zürcher Zeughauskeller

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen, Wohnen, Leben**

Band (Jahr): - **(1963)**

Heft 54

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-651457>

Nutzungsbedingungen

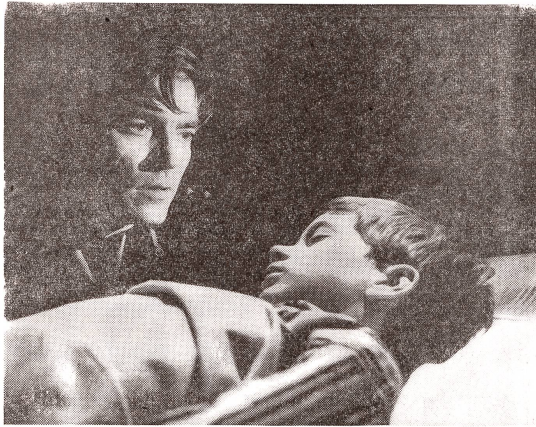
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Aufnahme aus dem menschlich ergreifenden und weltanschaulich wesentlichen Film «Durchbruch Lok 234», der als schweizerische Erstaufführung im Kino CAPITOL in Zürich soeben erfolgreich eingelaufen ist. Unser Bild zeigt den Lokführer Harry Deterling und seinen Sohn in der stillen Nachtstunde, in der der Lokführer den Entschluß faßt, mit seiner ganzen Familie und dem Personenzug Oranienburg-Albrechtshof durchzubrechen und in den freien Westen zu fliehen. Das Leben und die «Freiheit» werden aufs Spiel gesetzt! Erik Schumann verkörpert und charakterisiert den Lokführer psychologisch realistisch, so daß er das Interesse aller, die diesen bedeutenden Film betrachten, fesselt. Von besonderer Schlagkraft sind die echt kinematographischen Bilder vom harten Berufsleben der Eisenbahner. Das Gleiche gilt von der rhythmischen Musik von Peter Laurin. Mit «Durchbruch Lok 234» wurde wieder einmal eine filmische «Sonderschicht» geleistet, denn hier wird das «Weiße in den Augen» unserer Zeit gezeigt. **bu1.**

Ein Film-Dokument unserer Zeit

Lokführer Harry Deterling fand einen Ausweg: Er durchbrach mit einem ganzen Zug die Sperren nach Westberlin. Der Film «Durchbruch Lok 234» schildert, weshalb.

«Ich war mit 31 Jahren der jüngste Lokführer der DDR.» Harry Deterling sagt das ohne Angenehm. Er hätte es wahrscheinlich überhaupt nicht gesagt, wenn es nicht um seine berufliche Ehre gegangen wäre. Er war nämlich jahrelang nicht weitergekommen, drüben. Längst hätte er «Brigade-Lokführer» sein können. Daß er es nicht wurde, hat nichts mit seinen beruflichen Leistungen zu tun. Deterling kam nicht mehr voran, weil er sich weigerte, in die «Freie Deutsche Jugend» (FDJ) einzutreten. Und weshalb er nicht eingetreten ist? «Weil ich schon in der Hitler-Jugend war und dann war alles

falsch. Nochmals wollte ich diesen Fehler nicht machen.»

Und dann zeigte das Regime plötzlich seine Krallen. So lange der intelligente und gewissenhafte junge Arbeiter alles mitmachte, seine «spontanen» Protestresolutionen unterschrieb, «Aufbau-Sonderschichten» fuhr und im übrigen nicht weiter auffiel, ging alles gut. Er war ein Vorbild. Er war ein «Held der Arbeit». Harry Deterling war geradezu das Abziehbild des «neuen» sozialistischen Menschen.

Bis er zu denken anfing. Bis er sich nicht scheute, die Konsequenzen aus seinen Erkenntnissen zu ziehen. Bis er dem schabigen Re-

gime die Stirn bot. Da zeigte es plötzlich sein wahres Gesicht. Als Harry Deterling sich weigerte, eine «Resolution» zu unterzeichnen, in der die Berliner Mauer als gut und notwendig bezeichnet wurde, ging es los. Er wurde bespitzelt und überwacht. Er wurde provoziert und schikaniert.

Im September 1961 kam sein Aeltester in die Schule. Er brachte einen vorgedruckten Zettel heim, in dem die Eltern aufgefordert wurden, durch ihre Unterschrift die Einwilligung zu geben, daß ihr Kind Mitglied der «Jungen Pioniere» wird. Harry Deterling sagte zum zweitenmale nein.

Da hielt eines Tages ein Auto vor dem Bahnbetriebswerk. Drei Männer in Ledermänteln stiegen aus und fragten nach dem Lokführer Harry Deterling. Was sie ihm zu sagen hatten, war schmucklos und klar. Entweder Unterzeichnung der Mauer-Resolution und des Pionier-Vordrucks sowie als «Sonderaufgabe» die Ueberzeugung seines Freundes und Heizers Lichy, daß es notwendig sei, «die Errungenschaften des ersten sozialistischen Staates auf deutschem Boden mit der Waffe in der Hand zu verteidigen» — Arbeitslager. So neu ist die Errungenschaften des Konzentrationslagers nun auch wieder nicht, dachte sich Deterling, der ein intelligenter Mann ist. Aber er sagte Nein.

Nur die Personalknappheit der Zonen-«Reichsbahn» brachte es mit sich, daß Deterling und Lichy nicht sofort ins Arbeitslager eingeliefert wurden. Der beginnende Weihnachtsverkehr Anfang Dezember 1961 verlangte jeden Mann.

Deterling wußte nun, was die Stunde geschlagen hatte. Er bereite seine Flucht mit größter Umsicht und einer erstaunlichen Kaltblütigkeit vor. Er fand ein Gleis, auf dem der Interzonenzug noch nach Westberlin hinein fuhr. Und er arrangierte es, daß er den Personenzug von Oranienburg nach Albrechtshof an der Grenze fahren durfte. In freiwilliger Sonderschicht. Er lud seine Frau mit vier Kindern und seine gesamte Verwandtschaft in den Zug und brauste mit ihm über die Grenzsperrn nach Westberlin.

Das Auftreten der Figuren Pozzo und Lucky, des Herrn und des Knechts, bringt jedoch auch ein soziales Motiv in das Stück hinein. Wiederum ist der zweite Teil eine beständige Wiederholung des ersten.

Der Uebersetzer Elmar Topfhoven erläutert wie folgt: «Das ungewöhnliche Stück enthält eine auf den ersten Blick nicht leicht zu durchdringende, aber unmittelbar nachwirkende Summe von Erfahrungen, deren Darstellung in so knapper und doch unaufdringlicher Weise atemberaubend und befreiend zugleich ist.

Wladimir, Estragon, Pozzo und Lucky, die Figuren Becketts, sind mehr als Bruchteile der Persönlichkeit des Autors. Die Verschiedenartigkeit der Namen deutet schon an, daß sie die ganze Menschheit darstellen sollen. Ein kümmerlicher Baum, auf dem während der Pause ein paar Blätter sprießen, bietet der Phantasie nur einen kleinen Anhaltspunkt im kaum begrenzten Spielraum. Die Spielzeit des Stückes reicht weit über den Beginn des Stückes in die Vergangenheit zurück und über das Ende des Stückes in die Zukunft hinaus.

Von der Handlung des Stückes kann man nichts vorwegnehmen, weil es eine Handlung in dem üblichen Sinne nicht gibt. Und doch geschieht etwas bei der Aufführung der beiden Akte, von denen der zweite die Wiederholung des ersten zu sein scheint: Es geschieht zwischen der Bühne und dem Zuschauerraum, wenn das Publikum nach anfänglichen Unbehagen mehr und mehr in der fast ausgewogenen Hoffnungslosigkeit der beiden Gestrandeten, Didi und Gogo, sein eigenes Los erkennt. Die große Frage nach dem Sinn des Seins erschüttert das Zeitgefühl aller, die mit der Beckett'schen Welt in Berührung kommen.»

Der Zürcher Zeughauskeller

In der Nachbarschaft des Paradeplatzes in Zürich, in Gassen, mit der Hausnummer Bahnhofstraße 28a, befindet sich der Zeughauskeller. Es ist ein stolzer Bau aus Hans Waldmanns Zeit. Der Held von Murten und große Bürgermeister der Stadt, der nach höchstem Glanz und großer Macht sein Leben so elendiglich auf dem Schaffot hingeben mußte, hat nach den Burgenkriegen am Fröschengraben ein geräumiges Büchsenhaus (Zeughaus) errichten lassen. Hier wollte er die reiche Beute an großen und kleinen Geschützen, an allen möglichen Waffen und Bannern, die man dem großmäuligen Herzog Karl dem Kühnen abgenommen hatte, zweckmäßig unterbringen.

Platz gab es damals in Gassen genug, denn vor gar nicht so langen Jahren, am heiligen Kreuztag (3. Mai) anno 1469 waren da 24 Häuser bis auf den Grund abgebrannt und nicht wieder aufgebaut worden. Wohnungsmotz herrschte trotzdem keine, denn der alte Zürichkrieg wegen der Erbschaft der ausgestorbenen Grafen von Toggenburg hatte die Stadt viel Blut gekostet. Das Areal des großen Zeughauses, wie man das Büchsenhaus später benannte, erstreckte sich über 10 der früheren Häuser hinweg: 4 in Gassen und 6 hinten daran gegen die Webergasse, die heute Waaggasse heißt!

Im Jahre 1487, zwei Jahre vor Hans Waldmanns Tod, so berichtet sein Stiefsohn Gerold Edlibach in der berühmten Chronik, begann man das Fundament zu graben und das Holz für das Büchsenhaus zu fällen. Es ist anzunehmen, daß das Zeughaus von allem Anfang an die Größe und Gestalt besaß, die es auch heute noch hat, denn von Anbauten oder Vergrößerungen findet man in späteren Ratsprotokollen nie etwas. Nur 1554 und 1709 wurde der unterste Boden, der die schweren Geschütze zu tragen hatte, mit dicken Platten belegt. Die alte Geschützhalle mit den massigen Deckenbalken und den schönen Sandsteinsäulen, in der man heute so gerne gut isst und trinkt, stellt den Baumeistern des 15. Jahrhunderts ein glänzendes Zeugnis aus.

Bis 1554 hat der oberste Boden des großen Zeughauses auch als Kornschütte gedient, denn ohne

Brot schießen die Kanonen nicht. Im genannten Jahr ist diese Kornschütte in das Kloster Oetenbach verlegt worden, das in den 20er Jahren durch die Reformation Ulrich Zwingli aufgehoben worden war. Ein Zeughausinventar von 1644 gibt an, daß sich unter den historischen Schaustücken auch die Armbrust Wilhelm Tells befände, verschweigt aber wohlweislich, wo sie hergekommen war. Reges Leben herrschte in Gassen zur Zeit der Glaubenskriege: 1656 im Rapperswiler Krieg und 1712 im Toggenburger Krieg (Zwölferkrieg). Man hatte mit Bern zusammen zu den Waffen gegriffen, um das Uebergewicht der katholischen Orte zu brechen. Ueber die Zeughausbestände im 18. Jahrhundert weiß man, daß im Erdgeschoss die großen Geschütze und Mörser verwahrt wurden. Auch eine große Feuerspritze ist dagestanden, welche auf jeden Truck einen halben Eimer Wasser über die höchsten Häuser wirft. Im ersten Stock befanden sich die Doppelhacken und Flinten, nebst vielen Kriegstrophäen. Im zweiten und dritten Stock fristeten Harnische, Halbarten und Speiße ein kaum mehr beachtetes Dasein. Der Bestand der Waffen blieb so bis etwa in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein. Später ist das meiste, mitamt der Armbrust Wilhelm Tells, ins Landesmuseum gekommen.

Schon im 17. Jahrhundert hatte das alte Büchsenhaus als Zeughaus nicht mehr genügt. Nebst anderen sind in Gassen zwei weitere Arsenale gebaut worden: Das venezianische Zeughaus und der Leuenhof! Dabei ist das große Zeughaus seiner Farbe wegen zum «gelben» Zeughaus geworden. Zur Zeit der Helvetik sind die Zeughäuser vom Staat übernommen worden und 1837 hat die Regierung beschlossen, die militärischen Anstalten nach Außersihl zu verlegen und die Gebäude in Gassen zu verkaufen. 1867 sollten die Zeughäuser auf einer öffentlichen Gant dem Meistbietenden zugeschlagen werden. Das große Zeughaus, oder wenn man nun lieber will: Das gelbe, konnte aber erst im darauffolgenden Jahr an den Mann gebracht werden. Am 20. Juni 1868 hat es Herr Baer von der Firma Schinz & Baer, Eisenhandlung, übernommen.

(Fortsetzung auf Seite 13)

«Warten auf Godot» im Fernsehen

Samuel Becketts Tragikomödie, einst umstritten, heute weitgehend als wesentliches Werk der Moderne anerkannt, wird am 28. November vom Deutschen Fernsehen ausgestrahlt.

Die Rollen des Wladimir und Estragon wurden Heinz Reincke und Kurt Sowinetz übertragen; Wolfgang Reichmann und Friedrich Maurer geben den Figuren Pozzo und Lucky Gestalt.

Die vom Hessischen Rundfunk mit der Herstellung betraute zürcherische Produktionsfirma Montana-Film AG hat das Spiel in Außen- und Innenaufnahmen gedreht. Die Realisation dieses ungewöhnlichen Bühnenstückes, welches lediglich einen kümmerlichen Baum in endloser

Landschaft vorschreibt, erfolgte unter beschwerlichen Umständen in der Karstlandschaft der jugoslawischen Insel Krk.

Diese Tragikomödie, wie auch die späteren Stücke Becketts, unterscheidet sich grundsätzlich vom traditionellen Drama insofern, als sie handlungslos ist und die Vorgänge zum bloßen Schein wirklicher Aktion gerinnen lassen. Dagegen gewinnen pantomimische Elemente und eigentümlich kreisende Dialoge große Bedeutung.

Das Motiv des Wartens ist hier thematisch geworden; es geht um ein Warten, das ziel- und sinnlos wird. Wie schon in den Romanen Becketts wird diese Tendenz durch Symbolik des Kreislaufs verstärkt.



«Warten auf Godot» von Samuel Beckett. Wladimir: Heinz Reincke; Pozzo: Wolfgang Reichmann; Estragon: Kurt Sowinetz; Lucky: Friedrich Maurer.

Die schöngestaltete Eingangstüre am Haus «Zum alten Zeughaus»



(Fortsetzung von Seite 9)

Der neue Besitzer hat das Zeughaus in ein Geschäfts- und Wohnhaus umgebaut und benützte die Geschützhalle als Eisenmagazin. Der Giebel ist abgebrochen worden und gegen die Bahnhofstraße hin setzte man ein neues Stockwerk auf. Beim Umbau hat es sich gezeigt, daß die Giebelmauer nicht lotrecht war, sondern um etwa 7 Zoll nach außen hing. So mußte der Fuß der Mauer um dieses Maß herausgerückt werden, und der Stadtrat verkaufte dem Bauherrn einen Streifen Land längst der Giebelmauer zum Betrag von 7 Franken per Quadratfuß. Was gilt wohl ein solcher Quadratfuß am gleichen Orte heute?

Ein zweites Mal ist das Haus im Jahre 1868 umgebaut worden. Man hat den westlichen Teil erhöht, aber trotzdem wurde das historische Haus aus der Waldmann-Zeit bald einmal von neuen, auftragenden Nachbarhäusern rechts und links beinahe erdrückt, und die bescheidene Stirnseite gegen den Paradeplatz stürzte nicht mehr so recht in die Umgebung der glanzvollen Bahnhofstraße, die sich aus dem Fröschengraben entwickelte.

Als das Bauwerk in den Besitz der AG zum alten Zeughaus kam, ist im Jahre 1926 ein letzter Umbau zu einem modernen Großrestaurant in die Wege geleitet worden. Die gar nicht so leichte Aufgabe ist von den Architekten Schäfer und Risch und dem Bauleitung und Bauführung gewissenhaft erfüllenden Architekten Jules Burger mit der gebührenden Ehrfurcht vor der Geschichte bewältigt worden. Es ist gelungen, die noch originalen Teile des ehemaligen Büchsenhauses zu erhalten. Die alte Geschützhalle und nachmaliges Eisenmagazin war zu einer Bierhalle wie geschaffen. Schwierigkeiten bot nur die Unterbringung der vielen Nebenräume. So ist denn eben ein Keller ausgehoben worden, in dem man Vorratsräume einrichten konnte, während in den ersten Stock helle und

moderne Küchen kamen. Der übrige Teil des östlichen Gebäudes und der ganze, schon 1869 als Geschäftshaus eingerichtete westliche Teil wurden erneuert und durch einen nochmaligen Aufbau vergrößert.

Herr Corrodi-Sulzer schreibt darüber in David Bürklis Zürcher Kalender vom Jahre 1928: «Die Erhöhung um zwei Stockwerke war das natürlichste Mittel, um das Haus in dem Platzgebilde, in dem es steht, zur Geltung zu bringen. Aus baugesetzlichen Gründen mußte das oberste Geschoss etwas zurückversetzt werden. Wenn infolgedessen auch ein Verzicht auf eine wirklich kraftvolle, kubische Wirkung in Kauf genommen werden mußte, so genügt doch der gewonnene Gebäudekörper zum harmonischen Ausgleich. Damit ist in städtebaulicher Hinsicht viel gewonnen. Der einfache Bau tritt in eine lebhaft Kontrastwirkung zu seiner Umgebung und die äußere Bescheidenheit ist eine alte zürcherische Eigenümlichkeit.»

Ja, der Zeughauskeller ist gut zürcherisch. Die Brauerei Hürlimann, die schon mehr als 125 Jahre dem alterwürdigen Brauhandwerk dient — mit 350 Mitarbeitern erreicht sie einen Jahresausstoß von zirka 300 000 hl Bier —, hat durch einen langjährigen Pachtvertrag eine veritable Ausrüstung der gastlichen Räume ermöglicht.

Seit kurzem, seitdem die übersichtlich disponierte Gasthalle und die Betriebsräume wieder den neuzeitlichen Anforderungen angepaßt und auf schönen Glanz gebracht worden sind, schaltet und waltet im Zeughauskeller ein anderes Gastgewerbetandem: Maitre Fritz Maurer und seine Frau M. Maurer-Schwab. Beide sind in jeder Beziehung wirteschkundig. Seinerzeit wirkten sie im «Camino» an der Freischützgasse, dann außerhalb Zürich und zuletzt im Mövenpick-Ueberland. Es handelt sich also um Erprobte! Ohne sehr große Erfahrung und unentwegt intensiven Einsatz kann es im Zeughauskeller natürlich nicht klappen. Man

spricht nicht umsonst vom Zeughauskeller als einem sogenannten «Schweren Geschäft»; die große Speise- und Trinkhalle bietet 250 Personen Raum! Für den Service wurden Kellner verpflichtet. Wir haben diese Flitzer und Jongleure im Dienst beobachtet; es schien uns, daß sie es in den Beinen und in den Köpfen haben, nämlich jenes gewisse Etwas, das es beim Service in einem Großrestaurant unbedingt braucht.

Maitre Fritz Maurers neue Speisekarte bietet Verführerisches. So finden wir da u.a.: Scampi provengale, Entrecôte Brouilly, Riz Maharani, Lasagne alla Novares und Coustade française, um nur eine Handvoll Spezialitäten zu nennen. Mit den «Tagesaktualitäten» wird, nach Lust und Laune der Gäste, abgewechselt. Beispielsweise

wird freitags «Schinken nach Amerikaner Art» aufgetischt.

An der fröhlichen Wiedereröffnungszereemonie genossen die Presseleute aus Stadt und Land nicht nur einige köstlich munde Mysterli aus Küche und Keller und Faß, sondern auch eine luzide, poetisch gewürzte Ansprache von Dipl. Ing. Agr. Martin Hürlimann, der die fünfte Generation der Zürcher Brauer-Familie ebenso liebenswürdig-geistvoll wie fachkundig repräsentiert.

Der Zeughauskeller gehört zu den veritablen Wahrzeichen des Zürcher Gastgewerbes; seine Baubehäbigkeit und seine Lage in der City sichern ihm, im Verbund mit einer wirtgerechten Betreuung der Gäste, seine bedeutende und renommierte Stellung. Und das ist gut so! M & BWL



Walter Jost

Leiter der Firma «Hobby-Jost», Stampfenbachstraße 24, Zürich

Im novemberlichen Gespräch mit dem Freizeitspezialisten Walter Jost schilderte der Inhaber der Firma «Hobby-Jost», daß die Hobbies in den Wintermonaten immer mehr ins Haus, in die Wohnräume und Freizeitwerkstätten verlegt werden. In diesem Sektor wird tatsächlich viel Neues, viel Interessantes und viel Anregendes angeboten.

Bezüglich der Baukästen fanden wir bei Walter Jost eine reiche Fülle von Anregungen. Da ist beispielsweise zu berichten vom vielseitigen «Elektro-Mann» und vom ingeniosen «Radio-Mann». Der «Elektro-Mann» ist ein veritabler Baukasten zur Einführung in die Elektronik;

Zu den veritablen Baukästen ist auch der «Kosmos» zu zählen, er hat in vielen Hobby-Familien neue Freunde gefunden. Im Sektor Eisenbahnen erfüllt die neue «glatti» Egger-Eisenbahn die Erwartungen von vielen, besonders diejenigen der Tschitschibähnler, die dem Hausspielermotto gehorchen: «Klein aber mein!»

Walter Jost ist ein vielseitiger erfahrener und beschlagener Berater in den wichtigsten Freizeitthobbies. BWL

Ein Alpenturm in München

U. F. R. Die «Münchner Alpenturm GmbH» machte den Vorschlag, einen Turm um 79 Meter höher als den Stuttgarter Fernsehturm zu bauen. Es geht um die Errichtung eines Fernseh- und Aussichtsturmes von etwa 290 Meter Höhe und mit einem Blickfeld über die ganze Alpenkette auf dem Oberwiesenfeld. Die bereits bis ins letzte ausgearbeiteten Pläne sehen ein vierstöckiges Etagenrestaurant, das sich stündlich einmal um seine eigene Achse dreht, mit Sitzgelegenheit für 530 Personen auf der Turmhöhe vor. Weitere 1000 Personen würden auf den Aussichtsplattformen Platz finden. Drei Fahrstühle sollen jeweils 25 Personen befördern können. Das Memorandum versichert, daß der Gesellschaft private Finanzierungsmittel zwischen 16 und 18 Millionen Mark zugesichert sind.

Besonders verlockend für die Stadtverwaltung ist das in dem Memorandum enthaltene Angebot, auch die Mittel zu einem dringend benötigten und in seinen Grundzügen nun endlich genehmigten Großstadion (Fassungskraft etwa 80 000 Personen) und einer Sporthalle, die gleichfalls für das Oberwiesenfeld vorgesehen sind, aufzubringen. Die Pläne für diese modernste Sportanlage deutscher Großstädte, schon längst fällig, sind in Arbeit. Noch aber wußte bislang niemand, woher die Millionenmittel zu nehmen seien.

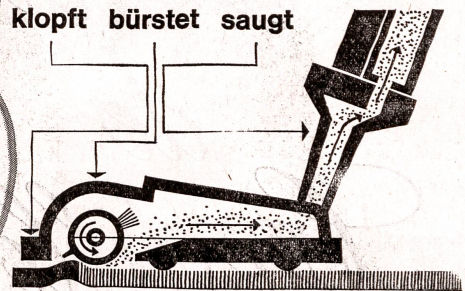
Die Voraussetzungen für die Ausreifung des Turmplanes sind jetzt denkbar günstig: Die Bundespost benötigt zur Sicherstellung der Münchener Fernsehversorgung einen Antennenträger dieser Größe. Die Gesellschaft hat bereits die ministerielle Genehmigung für die Benutzung des Luftraumes in Händen, und Gutachten der amtlichen Deutschen Versuchsanstalt für Luft- und Raumfahrt sowie der Technischen Hochschule setzen sich ohne Bedenken für die Ausführung ein.

Die Gesellschaft macht geltend, daß der erste Fernsehturm in der Bundesrepublik, der 1952 errichtete Stuttgarter, einen jährlichen Gewinn von 700 000 Mark abwirft.

TEPPICH PFLERGE

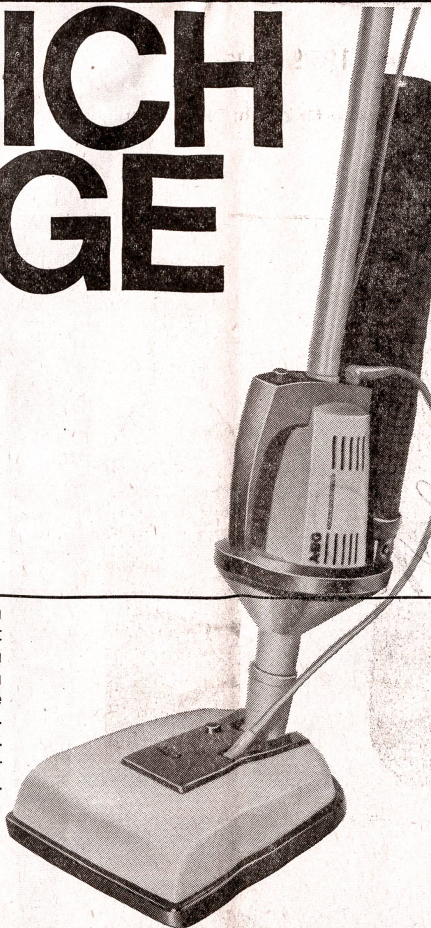
AEG

klopft bürstet saugt



Mit voller Kraft von zwei Motoren!

Zur vollkommenen Teppichpflege kombiniert man die AEG-Vampyrette (Modell K oder Deluxe) mit dem Teppichklopfer. In einem Arbeitsgang werden die Teppiche mit der schwingend aufgehängten Walze geklopft, gebürstet und der dabei gelöste Staub und Schmutz durch den Luftstrom der Vampyrette aufgesaugt. Da beide Geräte einen eigenen Motor haben, ist in der Kombination jedes für sich voll wirksam. Die flache Bauweise des Gerätes ermöglicht es, auch unter niedrigen Möbeln zu arbeiten.



Ohne jede Anstrengung können Sie so Ihre Teppiche schnell, gründlich und hygienisch klopfen, bürsten und saugen, und zwar mit der vollen Kraft von zwei Motoren. Das ist wirklich die ideale Teppichpflege.

- AEG-Staubsauger Vampyrette Deluxe Fr. 185.—
- AEG-Staubsauger Vampyrette K Fr. 158.—
- AEG-Teppichklopfer Fr. 140.—
- AEG-Einscheibenblocher Polirette Fr. 158.—

Import: H. P. Koch AG Zürich 8 Tel. 051 / 47 15 20